Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 16. — den 16. April 1831.

Die weiße Frau.
(Fortsetzung.)

Rovedo theilte nun der Geliebten mit, daß Prinz Karl Philipp angelangt sey und sich sofort am Hofe zeigen werde; der Sieg — meinte der Mentor — würde dann leicht und ohne alle weitere Künste sich auf die Seite eines von der Natur so herrlich ausgestatteten Mannes neigen, der sich nur zeigen dürfe, um einen Gegner wie Jakob zu verdunkeln. Sein eigenes Hiersein — fügte er hinzu — müsse aus wichtigen Gründen verborgen bleiben, weshalb er auch weder am Hofe, noch sonst sich zeigen werde, bis alles zur Entscheidung gekommen.

Als aber Sophie sich nicht enthalten konnte, zu fragen, wie es wegen der Einwilligung des Oheims und des Bedenkens Hinsichts der Religionsverschiedenheit stehe, entgegnete Rovedo, indem er sie mit leuchtenden Blicken fixirte: er habe alle Ursache, diese als völlig beseitigt anzusehen, indem eine einzige Bedingung, auf die es noch ankomme, allen Einwendungen, die man dem Prinzen noch entgegenstelle, ein Ende zu machen, sich wie von selbst zu geben scheine, und er versprach, über das Nähere dieses Umstandes bald Auskunft zu geben. Sie verabredeten darauf die zunächst zu nehmenden Maßregeln und die Zeit und den Ort künftiger Zusammenkünfte; worauf Rovedo, eben so geräuschlos, als er gekommen, sich wieder entfernte.

Am folgenden Tage, als die kurfürstliche Familie eben im Begriffe war, sich zur Tafel zu verfügen, meldete der Schloßhauptmann, daß der Prinz von der Pfalz-Neuburg, welcher in der verwichenen Nacht hier angekommen, um die Erlaubniß angesucht, sich an dem Hofe vorstellen lassen zu dürfen. Der Kurfürst bewilligte das und bestimmte die Stunde nach der Tafel zum Besuche des Prinzen, ohne die Purpurröthe zu bemerken, welche Louisens Angesicht bei dieser Neuigkeit überzog. Auch die Blicke des Einverständnisses, welche sie mit der Hofdame wechselte, blieben unbemerkt, so wie überhaupt der Ausdruck von Glück und Heiterkeit, in welchen heut die Züge der letztern strahlten — ziemlich im Contraste mit dem Trübsinne, welcher sie zeither verdüstert hatte, — unbeachtet blieb, indem man eben nicht gewohnt war, der schüchternen zurückgezogenen Sophie und ihrem Thun und Wesen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Desto mehr beschäftigte man sich während der Tafel mit dem angekündigten Besuche, und mit Vermuthungen und Fragen über Absicht und Veranlassung seiner Anwesenheit. Niemand kannte den pfälzischen Prinzen persönlich, und nur der Schloßhauptmann hatte jetzt in Beziehung auf seine Amtsverhältnisse einen kurzen Besuch von ihm empfangen und schilderte sehr ausführlich seine männliche Schönheit und die Anmuth und Ritterlichkeit seines Benehmens. Denn der Kurfürst mochte gern von der Persönlichkeit der Fremden, die an seinem Hofe erschienen, im voraus und auf das genaueste unterrichtet seyn. Was aber die Veranlassung seines Hierseins betraf, so ging man leicht darüber hinweg, indem, wie schon bemerkt worden, Besuche fremder Fürsten an einem Hofe etwas sehr Gewöhnliches waren, dem die Persönlichkeit der Fürstenfamilie, der feine und glänzende Geschmack, welcher ihn auszeichnete, und die hohe, an die schönsten Zeiten Ludwig XIV. erinnernde Geistesbildung, welche dort herrschte, einen so weit verbreiteten Ruf gaben.

Man war geneigt, die Erscheinung des Prinzen für

eine jener gewöhnlichen Höflichkeitserweisungen zu halten, die in dem damaligen Zeitpunkte dem neuen Regenten so häufig von den kleinen deutschen Fürsten bezeigt wurden, eine Voraussetzung, die, verbunden mit dem günstigen Urtheile über seine Person, welches ihm vorausging, seinen Empfang auf das vortheilhafteste vorbereitete.

Auch auf Louisen verfehlten jene Schilderungen nicht einen sehr lebhaften Eindruck zu machen. — Zwar wollte es ihr nicht ganz gefallen, daß der Prinz sein Hiersein nicht erst ihr allein und auf besondere Weise kund gegeben habe, und sie nahm sich vor, gegen einen Mann, der in seiner Liebesbewerbung auf so officielle Weise zu Werke ging, mit ihrem Herzen ein wenig auf der Hut zu seyn, und ihn anfänglich dafür durch scheinbare Kälte zu bestrafen. Sophie, die gewohnt war, in den Zügen ihrer Gebieterin zu lesen, entging diese Regung nicht, und unter allen Anwesenden sahe vielleicht sie allein der Erscheinung des Prinzen mit der ängstlichsten Erwartung entgegen, indem von dem Eindrucke, welchen er auf ein zweites Herz machte, das Glück des ihrigen abhing. —

Wie gut war es daher, daß, als nun die Stunde der Vorstellung erschien, und die kurfürstliche Familie in dem Zimmer versammelt war, in welchem Besuche der Art pflegten angenommen zu werden, Niemand unter den Anwesenden sonderlich auf die in ängstlicher Spannung harrende Hofdame Acht gab. Ihr zerstreutes Schweigen, das angsthafte Erbleichen, womit sie nach der Thür, so oft sie sich öffnete, blickte, hätte sonst verrathen müssen, wie nahen Antheil sie an dem Besuche, den man erwartete, nehme, und wie wichtig er für sie sey.

Auch Louise verbarg jetzt nicht ohne Mühe ihre gespannte Erwartung, und nur indem sie mit leichtem Witze über die Erscheinung des wunderhaften Prinzen spöttelte, gelang es ihr, die Aufmerksamkeit der Hofleute zu täuschen, welche vielleicht nur aus Neugier, welchen Eindruck ein Fürst von so ausgezeichnetem Wesen auf die Jüngste und Schönste unter den anwesenden Fürstinnen machen werde, sie schärfer als sonst beobachteten.

Da endlich flogen die Thüren auf, und geleitet von dem Schloßhauptmann trat Prinz Karl Philipp in den Saal. Er grüßte die hohe Versammlung mit dem edelsten Anstande, und schon der erste Blick überzeugte die Anwesenden, daß nicht zu viel von ihm gesprochen worden sey. Bei dem zweiten aber war wenigstens die Mehrzahl der Damen innerlich fest überzeugt, daß die Schilderungen des guten Schloßhauptmanns, statt übertrieben zu seyn, als man sie zuvor geglaubt, weit hinter der Wirklichkeit zurückblieben, und selbst die Männer gaben einstimmig das Zeugniß, einen schönern Mann niemals gesehen zu haben. — Wäre nun eine so ausgezeichnete Gestalt und Züge, welche an die edelsten Bildungen antiker Kunst erinnerten, der trefflichste Empfehlungsbrief der Mutter Natur schon für jeden andern Sterblichen gewesen, um wie viel mehr mußten sie dieses nicht für einen Prinzen seyn, welcher damit noch die Vortheile seines Ranges und die Vorzüge feiner Bildung und eines liebenswürdigen Betragens verband. Jedes Wort, das er sprach, wie gewöhnlich auch die Unterhaltung eines solchen Ceremonienbesuches seyn mochte, jede Wendung des Ausdrucks kündigten den Prinzen als einen Mann von Geist an, in der Art aber, wie er sprach, wie er sich wendete und neigte, ja in seinem Schweigen selbst, lag noch etwas Besonderes, Anziehendes, das ihn von andern Männern, und dieses sein Thun von dem jedes Andern unterschied.

Louisens leicht bewegter Sinn vermochte der Gewalt dieses Eindrucks nicht zu widerstehen. Ihre frühern Vorsätze auf eine gewöhnliche Erscheinung berechnet, zerschmolzen wie der Reif der Frühlingsnacht vor den Strahlen der Sonne. Sie waren schnell, sammt allen Plänen, die sie gemacht, sammt der Erinnerung an ihre Lage und Verhältnisse, an ihre ganze Vergangenheit vergessen. Ihr Auge begegnete nur den schwärmerisch sehnsuchtsvollen Blicken Karl Philipp's, welche er verstohlen auf sie heftete, und sie glaubte mit Entzücken jene dichterische Glut in ihnen zu lesen, welche zuerst ihr Herz unwiderstehlich getroffen hatte. —

Die Audienz war nur kurz, und kaum hatte sich der fremde Gast entfernt, als insonderheit unter dem weiblichen Theile der Versammlung eine allgemeine Stimme des Beifalls, ja der Begeisterung über ihn laut wurde, in welche einzustimmen, die Männer — den Kurfürsten, der sonst eben nicht freigebig in Lobsprüchen war, nicht ausgeschlossen — sich nicht enthalten konnten. Die Kurfürstin allein schien von dem allgemeinen Enthusiasmus nicht mit ergriffen zu seyn. — Doch zurückhaltend in ihren Urtheilen, wie sie war, und von der besonnensten Haltung niemals verlassen, konnte dies weniger für einen Tadel als für die gewöhnliche Behutsamkeit gelten, womit sie ihre Meinung zu äußern pflegte, und nur die sie genauer kannten, wollten aus leisen Andeutungen folgern, daß ihr Urtheil über den pfälzischen Prinzen nicht mit dem der Uebrigen übereinstimme.

Nichts aber glich der Bewegung, in welcher Louise den Coursaal verließ. Kaum auf ihrem Zimmer angelangt, warf sie sich an der Freundin Brust, unter Thränen betheuernd, nur diesem und nie einem andern Manne könne sie jemals angehören, und müsse, wofern das Schicksal ihr diesen Wunsch versage, auf jedes Lebensglück verzichten. Sophie bot alle Tröstungen der Freundschaft und des Mitgefühls auf, das bewegte Gemüth zu beruhigen, und eilte,

sobald sie sich allein befand, den Freund sofort von dem Erfolge der Erscheinung des Prinzen und dem Eindrucke, den er am Hofe, insonderheit auf die Markgräfin gemacht, schriftlich — wie beide es verabredet — in Kenntniß zu setzen. —

Der schwülen Sommernacht war ein Morgen gefolgt, so mild erfrischend, als nur immer er über unsere nördliche Zone aufzugehen vermag. — Louise, bald mit Bildern reizender Hoffnung beschäftigt, bald von allen Qualen der Ungewißheit bestürmt, hatte in den nächtlichen Stunden wenig Ruhe gefunden, und kaum war der leichte Morgenschlummer entflohen, welcher sich spät erst auf ihre Wimpern gesenkt, als sie, nach der Vertrauten verlangend, Sophien zu sich holen ließ. Bald aber ward die beengende Zimmerluft ihr allzudrückend; die Wipfeln der hohen uralten Linden des kurfürstlichen Schloßgartens säuselten so erfrischend, vom Hauche der Morgenluft bewegt, die dunkeln Castanien schienen nie einladender in ihre Schatten gewinkt zu haben, und das verlangende Herz glaubte keine wohlthuendere Erleichterung finden zu können als während eines traulichen Morgenspazierganges, wozu Sophie unvermerkt den Wunsch in ihrer Gebieterin angeregt hatte, und den in diesen frühen Stunden noch kein Zwang, keine lästige Etikette verkümmerte. Bald war ein leichter Morgenanzug geordnet, und beide Damen wanderten hinunter in den Lustgarten, der um diese Tageszeit nur der fürstlichen Familie offen stand, welche zuweilen, jedoch nur selten und dann gewöhnlich erst später, im Freien zu frühstücken pflegte. Man konnte sicher seyn, so früh noch Niemandem von den Schloßbewohnern hier zu begegnen; daher hatten beide im Anzuge sich jener reizenden Nachlässigkeit überlassen, welche Brauch und Mode am Tage nicht würde gestattet haben. Louise trug, noch an die Vorschriften der Trauer gebunden, ein Kleid von blasvioletter Seide, das enganschließend den zarten Wuchs, die grazienhaften Formen umgab. Eine Schürze von zartem Kammertuche, und weite Manschetten von gleichem Stoffe, welche die zierlichen Arme über den Ellbogen umflatterten, deuteten auf die Morgentoilette, während ein knapp anliegendes Mäntelchen von schwarzem Sammet, mit Hermelin verbrämt, die Dienste versah, welche bei den heutigen Frauen das Gewebe von indischer Wolle verrichtet, nämlich Schultern und Brust zu bedecken und vor den Einflüssen der Luft zu bewahren. Ein schneeweißes Tuch war, die ungeordnete Fülle rabenschwarzer Locken zu bedecken, über den Kopf gelegt. Seine Enden waren unter dem Kinne verschlungen, und nur an Stirn und Schläfen blickte das dunkle Seidenhaar ein wenig hervor, und erhöhte durch sein glänzendes Schwarz den Reiz der blühenden Wangen und des lieblichen Angesichts. Ungern des Farbenschmuckes entbehrend, der mit ihrer Jugend in Uebereinstimmung stand, mußte die Freiheit des Morgenanzuges Louisens gestatten, den einfachen Kopfputz mit einer natürlichen Rosenknospe und einer Granatblüte zu verzieren, die, unter dem Tuche herschauend, sich auf der zarten Stirn wiegten, während eine einzige werthvolle Perlenschnur, um den Hals geschlungen, den hohen Stand der lieblichen Frau zu erkennen gab.

Würde nun ein solcher Anputz in unsern Tagen vielleicht als geschmacklos und mißkleidend gelten, so gab doch die Mode jener Zeit, mehr aber vielleicht noch die persönliche Anmuth derjenigen, die ihn trug, ihm einen eigenthümlichen Reiz, und wer die holde Fürstin gesehen, hätte gestehen müssen, sie noch weit unwiderstehlicher zu finden als in dem reichsten Prachtgewande, umgeben von aller Herrlichkeit ihres Ranges und dem Glanze des Hofes.

Die Markgräfin hatte am Arme ihrer Vertrauten einige Gänge durch die Hauptpartien des Gartens gemacht und lenkte jetzt ihre Schritte einer Grotte zu, welche ungefähr an eben der Stelle, wo jetzt durch die Huld eines kunstliebenden Monarchen ein neuer Tempel der Kunst sich erhebt, zum Ruheplatze diente und durch die Nähe des Flusses, durch die duftenden Orangenbäume, welche den Zugang umgaben, einen erfrischenden Aufenthalt darbot: als Sophie ein Armband, daß ihr sehr werth war, zu vermissen vorgab und um die Erlaubniß bat, es, während ihre Gebieterin hier ausruhe, suchen zu dürfen. Louise trat ein, sie setzte sich ermattet auf eine Polsterbank und überließ sich bald allen Träumereien, welche Sehnsucht und Einsamkeit so leicht herbeiführen, und denen das Dämmerlicht des stillen Plätzchens so günstig war. Da weckte ein leichtes Geräusch die Träumende, die wilden Wein und Epheuranken eines zweiten, nach der Wasserseite sich öffnenden Einganges wurden mit leiser Hand zurückgebogen, und vor ihr stand Prinz Karl mit ehrfurchtsvoller Scheu, das Knie vor der Angebeteten beugend. Ihre erste Regung war, zu fliehen. — Doch die rührenden Worte, womit er um ein kurzes Gehör bat, ach, und vor allem der mächtige Fürsprecher, der in dem eigenen schwachen Herzen der Fürstin ihm zur Seite stand, — dies alles half jene Regung weiblicher Strenge beseitigen, und bald gelang es ihm durch die Sprache zärtlicher Liebesschwärmerei, welche die Frauen der damaligen Zeit noch nicht so häufig als die der jetzigen in Romanen und Schauspielen zu hören gewohnt waren, ihr Herz zu rühren, und nicht lange, so verrieth ihr erröthendes Schweigen, ihre holde Verwirrung ihm das süße Geheimniß der erwiederten Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Religionssekte der St. Simonisten.

Diese Sekte, deren Stifter, der Graf St. Simon (geb. zu Paris 1760, und daselbst am 19. Mai 1825 gestorben) ist, gewann erst nach dessen Tode einen ausgebreiteten Ruf. Doch bis zur Neugestaltung Frankreichs in den Julitagen, blieb die Sekte verborgen und trat erst seitdem als eine imposante Masse in das Licht der Oeffentlichkeit. Die Arbeiten der St. Simonisten scheiden sich in wissenschaftliche, industrielle und politische, so wie in religiöse Ansichten. Verweilen wir einen Augenblick bei diesen letztern, welche zugleich die Hauptzüge der neuen St. Simonischen Religion sind. Das Christenthum begründet sich auf das Urprinzip: Alle Menschen sollen sich gegenseitig als Brüder betrachten, und als solche behandeln.

Der christlichen Lehre zufolge müssen demnach alle Menschen als Zweck ihrer Arbeiten und Handlungen vorsetzen, so schnell als möglich die moralische, intellektuelle, und physische Existenz der zahlreichsten und ärmsten Klasse zu verbessern.

Eine neue gesellschaftliche Organisation, welche in allen weltlichen und geistlichen Institutionen den Grundsatz vorherrschend machen, daß alle Menschen Brüder sind, und die dem Zwecke einer moralischen, intellektuellen und physischen Vervollkommnung die zahlreichste und ärmste Klasse zuführe, ist durchaus nothwendig.

Die Verwandlung des alten in einen neuen Christianismus ist also eine dringende Nothwendigkeit.

B u n t e s.

In der Welt deklinirt man auf folgende Art: Den Nominativ gebrauchen die Stolzen, die immer nur sich selber nennen; den Genitiv die Geizigen, denn ihr Gold soll Junge hecken; den Dativ die Verschwender, weil sie Alles der Venus und dem Bachus anhängen; den Accusativ die Verleumder, indem sie Andere fälschlich anklagen; den Vocativ die losen Spötter; und den Ablativ die Schmeichler, Kriecher, Lobhudler, Schmarotzer und Diebe.

Ein König der Gesellschaftsinseln im stillen Meere hat seinen Unterthanen die Preßfreiheit gegeben. Der protestantische Missionair Ellis, eben derselbe, welcher vor einigen Jahren ein interessantes Buch über die Sandwichinseln herausgegeben, hatte Typen und eine Druckerpresse mit auf die Reise genommen. König Pomare in Eimeo gab ihm ein Haus und ließ sich dafür Unterricht in der Buchdruckerkunst ertheilen. Er berief sodann einen seiner Minister, ließ dem Volke den ersten gedruckten Bogen zeigen, und octroyirte ihm die Preßfreiheit.

Witz und Scherz.

Der berühmte französische Satyriker, Piron, ward einmal wegen nächtlichen Straßenlärms vor den Polizeikommissär gebracht, der mit aller Gravität die gewöhnlichen Fragen nach Namen, Stand u. s. w. that, als er diese erfahren hatte, aber sogleich den Ton herabstimmte und lächelnd bemerkte: „ah, Herr Piron, der Dichter — wir sind Freunde, denn ich habe einen Bruder, der ist auch ein Dichter.“ — „Das ist schön“ — erwiederte der Satyriker — „denn ich habe einen Bruder, der auch ein vorzüglicher Dummkopf ist.“

Der große Condé ward erinnert, dem Altare nicht den Rücken zuzukehren. „O,“ rief er, „der liebe Gott ist wie ein Batallon quarré, man schaut ihm allenthalben ins Angesicht.“

Ein Uhrmacher reichte einst, nach vorgenommener Reparatur der Stadtuhr, folgende Liquidation ein: „Auf Befehl eines wohllöblichen Magistrats ist die Springfeder gesprungen, die ich reparirt habe.“

C h a r a d e.

Der wärmern Witt'rung lust'gen Boten
Nennt meine erste Silbe Dir.
Er giebt Konzert, doch nicht nach Noten
In seinem feuchten Lust-Revier.

Ein Halbgott führt als Attribut
Was die zwei Letzten Dir besagen;
Auch findet es der Wilde gut
Den Feind damit auf's Haupt zu schlagen.

Das Ganze dient dem lust'gen Bruder,
Den Du im Ersten wol erkannt,
Zur See als unentbehrlich's Ruder;
Doch bei den Reisen auf dem Land
Hilft dessen Schnellkraft ihm von dannen;
Gern möchte manche Schöne bannen
Den Unhold, der sie oft erschreckt;
Doch, wenn der Tafeltisch gedeckt —
Und uns das Ganze wird geboten
In Mehrzahl, preist's der Gastronom,
Sey es im Frikassee gesotten,
Sey es grillirt, den Herrn vom Dohm
Wird es zur Fastenzeit behagen;
Doch — jedem Gaumen, jedem Magen
Nicht schmackhaft dies Gericht erscheint,
Weil er des Ersten arger Feind.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der erste April.
